

Princeton University Library



32101 067529121

Gondoly

von

Rudolf von Delius

3439
.14
.341

Library of



Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION





Gondoly.

Gondoly.



Ein Drama in fünf Aufzügen.

Von

Rudolf von Delius.



Braunschweig und Leipzig.
Verlag von Richard Sattler.
1901.

Aufführungs-, Nachdrucks- und Übersetzungsrecht
ist vorbehalten.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Personen.

Gondoly.

Orlando, Prinz von Messina.

Giovanni, } seine Freunde.
Rodrigo, }

Maria, seine Base.

Angioletta, ein Weinmädchen.

Torquato, ein Dichter.

Gondolys Tante.

Marianne, die alte Magd.

Lucie, die Zofe.

Ein Mann.

Seine Frau.

Kunstzigeuner, Edle, Volk.

Die Scene ist Messina zur Zeit der Renaissance.

542128

(RECAP)

3439
14
341

Erster Akt.

Bei Messina. Eine Anhöhe am Meer. Es ist Vormittag.

Giovanni und Rodrigo kommen im Gespräch.

Giovanni. Und immer wütiger lechzte rings
das Meer,

Doch er stand fest am Bug die ganze Nacht.

Rodrigo. Famos, famos! Ich hab ihn gern
so toll.

Er spielt mit der Gefahr, als wär's ein Kätzchen.

Giovanni. Und dann der Morgen. Plötzlich
alles still.

Und wie ein sanfter Traum stand dort Messina.
Wir grüssten staunend unsere schöne Heimat,
Man lernt erst draussen, wie's hier wonnig ist.
(Eilt den höchsten Vorsprung hinauf und ruft jubelnd:)
Halloh! Halliohoh! Orlando! Freund! Prinz!

Rodrigo. Pst. Ruhig. Stör ihn nicht mit seiner Base; sie lösen grade die paar letzten Rätsel, die Aristoteles noch übrig liess.

Giovanni. Hah, hah, hah! — O wie nett. Jetzt stehn sie. Er dozirt. Sie lauscht nach seinen Augen als sässen alle Priester und Propheten drin. (Wieder rufend) heiduradei! Ich glaub sie sehn gar nicht wie alles Licht — Wie diese klare blaue Weite Die Ewigkeit in Glanz gefangen hält.

(Lange, stille Umschau.)

(Nach der anderen Seite sehend:)

Ah, Gondoly, Gondoly!

Hei, wie schön ihr rotes Band im blonden Haar!

Rodrigo (eifrig zur Höhe hinauf). Wahrhaftig. Und ganz allein. Wie immer.

Giovanni. Dies rot und blond, beim Teufel,
das ist schön!

Wie wilder Mohn im reifen Ährenfeld

Wie der Rubin im sanften Gold.

Wie Glut in Sonne — Glut in Sonnenschein.

Rodrigo. Wir woll'n ihr nach.

Giovanni. Und dieses träumerische Blau dazu
Und dieses . . .

Rodrigo (zieht ihn am Arm).
Das sieht sich aus der Nähe doch viel besser.

Giovanni. Ei ja. Wie man die jungen Panther
besser sieht.

Doch . . . (hebt warnend lächelnd den Finger.)
Du kennst sie ja.

Rodrigo. Oh, ich vertrag mich immer gut,
Mit jedem netten Mädel.
Und auch mit ihr.

Giovanni. Sie steigt noch höher hinauf.
So schleichen wir uns um die Pinien dort. Heidi!

Rodrigo (nach der anderen Seite sehend).
Die kommen schon.

Giovanni (mit Kompliment). Adieu, mein Prinz!
(Beide ab.)

Orlando kommt mit Maria.

Maria. Ich hatte lange schon danach gesucht
Doch man versteht es nicht bei uns zu Haus.

Orlando. So gründe dir heimlich deine eigne
Welt.

Maria. Wenn ich nur Einen hätte, der's mir
zeigte, mir Alles zeigte, weit und gross und
schön.

Orlando. Es ist gar nicht so schwer, Maria.
Du wirst's schon können.

(Sie setzen sich.)

Was ich nach langem Grübeln oft erst fand
Dir war's Natur vom ersten Augenblick.

Maria. Wie muss das herrlich sein, wie
wunderherrlich.

Orlando (lächelt, etwas müde).

Ach ja!

Wann es wohl einmal schön wird in der Welt!

Maria. Es muss ja kommen jetzt, es muss ja
kommen.

Wie wogt und drängt und bricht das überall.
Ha!

Orlando (streichelt ihr die Hand).

Du, Liebe.

Wir wollen jedenfalls recht gute Freunde bleiben.

Maria (sieht ihn leuchtend an, Pause, dann seufzend).
Wenn meine Mutter doch nur anders wäre.
Ich hab sie ja so lieb, sie ist so gut —
Doch —

Orlando. O diese Liebesbandel!
Sie gelten mir viel schlimmer als die ärgste
Sklavenkette.

Sie halten heimlich dumpf, wie nachts ein Tier —
Es ist so feig und ist kein offner Kampf.

Maria (schweigt etwas peinlich, Pause, dann)
Wie geht es eigentlich Deinem Vater heute.
War's besser?

Orlando. Die alte Sache. Die Ärzte fristen ihn
so dürftig hin
Und sagen täglich mir mit hochgezogener Stirn
Es sei nun morgen höchst wahrscheinlich aus.
(Rasch ablenkend, wie auf ein früheres Gespräch
zurückkommend.)
Ja, dies Rom, dies Rom.
Da müsstest du mal hin, Maria.

Maria (nickt freudig).
Aber wann, wann? und mit wem? —
Die Gondoly, die Kaufmannstochter, war neulich
ganz alleine dort.

Orlando. So? Das ist recht.

Maria. Sie steht auch ganz für sich und kümmert
sich um niemand.

Orlando. Ich möcht' sie wohl mal kennen
lernen.

Maria (sieht nach rechts, erschrickt verlegen und
steht auf).

Ich geh noch mal hinab zum Hafen
eh's Mittag wird.

Orlando (sieht ebendorthin, etwas spöttisch zu ihr).
Ah, Giovanni und Rodrigo.

Marie (im Abgehen). Lesen wir heut Abend?

Orlando. Gewiss, sobald es kühl wird —
(ihr nachrufend)
Und sorg für Wein und Trauben und Pfirsiche.

Giovanni und Rodrigo kommen schnell von rechts.
(Beide heftig lachend.)

Rodrigo. Ein prächtiges Mädel! Himmel-
saperment!
(Lachen.)

Giovanni. Und wie sie höhnte. Wunder-,
wundervoll.

Ich könnte ihr das Allerschlimmste thun,
um nur noch einmal diesen Mund zu sehn.

Rodrigo. Dass sowas Mädchenlippen sprechen
können.

(Erneutes Lachen.)

Giovanni. Dies wilde Haar so ganz mänaden-
haft —

Dabei die strenge Klarheit ihrer Stirn
und in den Augen die Verachtung, wie ein
mitleidvoller

Tyrann, auf uns, die Sklaven blickend. —
O Sonne, Sonne, dass Du so was siehst!

Orlando (ganz ernst).

Was ist denn nur, was wolltet Ihr von ihr?

Rodrigo. Oh, nichts und Alles.

Ein bischen spazieren gehn

Und ihr das Herzchen rauben.

(Lacht über seinen Witz, aber allein, denn Orlando
und infolgedessen jetzt auch Giovanni sind ernst.)

Giovanni (nach einigem Schweigen.)

Orlando, Du must lustiger werden.

Du musst geniessen lernen, geniessen, schlürfen,
Die ganze Welt, wie Wein.

Orlando (lächelt spöttisch).

Giovanni. Worauf wartest Du denn? Es
kommt nicht mehr. Du bist schon mitten
drin. Darum versäume keinen Augenblick. Du
musst es jede Stunde packen, bei den Lippen,
das Glück.

Orlando (sehr ernst).

Giovanni. Die Jugend saust, wie'n durch-
gegangenes Pferd. — Dann ziehn die Nebel
herauf, die Lichter flimmern wie in Dunst, und
schliesslich hängt der Tod Dir alle Fenster zu. —

Orlando. Der Tod ist mir schon längst ein
lieber Freund.

Giovanni. Orlando, Orlando. Wozu nur
das? Wozu?

Orlando. So lang mir meine Sehnsucht nicht
gestillt, hab ich auch keine Lust am Gaukel-
spiel.

Rodrigo. Worum dreh'n sich denn eigentlich
Deine Wünsche?
Was willst Du eigentlich noch?

Orlando. Ich will ein Weib. —

Giovanni. Gewiss, ich auch.
Und wie viel Dutzend hielt ich in den Armen!

Orlando. Ich sah noch keins. —

Rodrigo. Orlando, Du? Wo fänd'st Du jemals
eine Thür verschlossen in ganz Messina!

Giovanni. Und Dein Cousinchen! Wie leuchtet
der der Blick, wenn sie Dich sieht!

Rodrigo. Ich glaubte, die Sache wär bei Euch
bald reif.

Orlando (plötzlich ganz spöttisch-lustig).
Freundin, Freundin!

Die Tugend präsidiert bei uns und Plato. —
Ich glaube, sie trägt schwarze Unterröcke.

Giovanni (lacht).
Dann geh zu meiner Angioletta! Die hat sie
regenbogenfarbig, sehnsuchtsbunt, wie bleiches

Dämmerglück. So ewig falsch und doch —
Realität.

Rodrigo. Gondoly! Dort! Grad auf uns zu.

Giovanni (die Hand auf seiner Schulter).
Orlando, sieh Dir die mal an,
ich glaube beinah, das ist was für Dich.

Rodrigo. Sprich sie nur ruhig an, ihr kanntet
Euch als Kinder ja? Nicht?

Orlando. Sie wird wohl auch nicht aus den
Sternen kommen.

Rodrigo. Na, wir drücken uns. Dann viel
Vergnügen. Das ist ein Mädel!

Giovanni. Bis Abend sind wir heut' bei
Angioletta,
Sie hat ein neues Fässchen Malvasier.
(Beide ab.)

Orlando (setzt sich müde auf die Bank).

Gondoly (kommt von rechts herunter, leise ein
Lied summend und einen Ast schwingend, sie sieht
Orlando, wendet schnell die Augen weg und geht
gleichgültig summend weiter).

Orlando (ruft sie an, als sie links vorn fast die Bühne verlassen).

Gondoly!

Gondoly (wendet sich um).

Orlando (steht auf).

Ich denke, wir kennen uns.

Gondoly. Gewiss.

Orlando. Habt Ihr Zeit? Ich möcht ein wenig plaudern mit Euch. Ihr wart ja auch in Rom.

Gondoly. Gut.

(Sie setzen sich.)

Orlando. Ihr reist immer allein?

Gondoly. Wenn niemand mit will, bleibt nichts Andres übrig.

Orlando (etwas dozirend).

Ich reise nicht gern allein. Es macht so müde, sich nur mit seiner Phantasie zu unterhalten. Auch der Gedanken werden leicht zu viel, die quälen dann und beissen sich wie ungezogene Hunde.

Gondoly. S' ist doch immer noch viel schöner als ein widerlicher Mensch.

Orlando (etwas erstaunt). Jawohl! Doch kann man selber auch viel dazu thun. Man muss mit Jedem seine Rolle spielen. Sei's nun ein Hofmann, ein Soldat, ein Priester gar, ein Hochgelehrter, ein Künstler, man hängt sich eine Zeit lang seine Kleider um und Jeder meint, im Innersten erfreut, er sei noch nie so gut verstanden und schüttet bald die ganze Seele aus, wie einem Busenfreund. Hah, hah!

Gondoly. Und Ihr, wo bleibt denn Ihr?

Orlando. Man lächelt, man geniesst, von Jedem, was zu genießen ist und hat das Ganze noch wie eine wunderschöne Käfersammlung. (lacht.)

Gondoly (steht auf). Und fühlt gar nicht, wie frech und roh das ist.

Orlando. Ha! — Nun allerdings, nur der Verstand vermag das zu begreifen.

Gondoly (lacht laut). Haha! Nur der Verstand! (Wendet sich hastig um.) O pfui! Was seid ihr Männer doch für grosse Geister!

Orlando. Nun, selbstverständlich hat das Gefühl ja auch sein Recht.

Gondoly. Gewiss, gewiss! Wenn Ihr's befehlt, wenn Ihr's gut findet, hat es auch sein Recht!

(Geht erregt hin und her.)

Potz Teufel! Und Ihr, Ihr wollt die Welt regieren und habt's, beim Himmel, wirklich lang gethan!? Hahaha! Lebt wohl, mein Prinz.
(Will gehen.)

Orlando (springt auf). Gondoly!

Gondoly. Nun?

Orlando. Ich glaube, wir verstehn uns doch nicht recht.

Gondoly. Mag sein. Ihr hüllt Euch ja so gern in Eures Tiefsinns Falten und die Geheimnisse des Männergeistes, die abgrundtiefen, dämonschweren, vermag ein Mädchen ja doch nicht zu fassen.

Orlando. Gondoly, so kommen wir uns sicher niemals nahe.

Gondoly. Was braucht's das auch. Ich lebe ja gut für mich.

Orlando. Und jedes Weib verlangt doch nach dem Mann.

Gondoly. So?! — Das ist der Wahn Eurer Selbstherrlichkeit. (Lacht laut.) Gewiss, gewiss! (Schauspielernd ironisch.) Ich schmachte nun mein ganzes Leben schon, dass endlich einer doch von diesen Göttlichen mich armes, schwaches Küchlein unter seine Himmelsfittige nähme, wo dann sofort die Seligkeit beginnt — doch sonst ist alles Leben trüb verpfuscht. O pfui! Es kann mich rasend machen!

Orlando. Bist Du noch niemals einem Mann begegnet, bei dem Du irgend etwas nur gefühlt?

Gondoly. O doch. Sehr viel. Ekel und Hohn! Entweder sind sie abgelebt und öde,
und blasser Hochmut langweilt sich bei ihnen,
oder Muskeln und Fleisch
und roh und plump und dumm.
Und haben sie ein bischen nur getrunken,
so stiert uns hungernd gleich die Bestie an.

Orlando (hat sich gesetzt, nickt leise).
Doch sind nicht alle so.

Gondoly (hochaufgerichtet).
Ein Held, ein Held!
Ich träumte auch von einem Helden einst.
Oh, der war sonnenherrlich
und mild und gross und stark und gut.
(Kurz höhnisch abbrechend.) Eh!

Orlando. Du lebst noch in der alten Fabelzeit. Heut sind die Menschen anders.

Gondoly (lehnt sich müde an einen Baum).
Oh! — Wie ist die Welt jetzt bleich.
Ihr habt ihr alle Farben weggeklügelt.
Nun hat die Sonne
fast garnichts mehr zu thun. —
Und nur die Sehnsucht flattert noch
wie ein verirrttes Vögelchen
nach schönen, warmen Ländern.

Orlando (hat sie erst mit weitgeöffneten Augen angesehen, sitzt dann sinnend da mit festgeschlossnem Mund).

Gondoly (sieht mitleidig, gequält, zu ihm herüber,

rafft sich dann schnell zusammen und geht). Lebt wohl. (Ab.)

Orlando (sieht ihr nach, dann sitzt er tiefversunken, leise): Ein Held, ein Held! — (Lächelt.) Und eine Königin! — (Plötzlich springt er hoch auf und reckt die Arme; mächtig): Wir kämpfen, Gondoly, wir kämpfen noch!

(Vorhang.)

Zweiter Akt.

Garten vor Gondolys Haus. Die Strasse führt hinten an ihm vorbei. Links das Haus, rechts hinten die Gartenthür.

Gondoly sitzt an einem Tischchen und besieht Kartons. Die Tante räumt das Frühstück ab.

Tante. Darüber sprech ich nun nicht mehr mit Dir.

Gondoly. 's wird sich ja finden, wer Recht hat und ich hoffe bald.

Tante. Du mußt zu leben lernen, Kind, das muss man lernen.

Gondoly (schweigt, besieht Bilder).

Tante. Ach Gott, lebte dein Vater noch. Ich glaub, das hätte Dir recht gut gethan.

Gondoly (springt heftig auf).

Er wär mit mir, o ganz gewiss, er wär mit mir!
Ich seh ihn noch mit seinen festen Augen,
Wenn er aus Indien oder China kam,
Wenn er erzählte von Korsarenschlachten
Und wie er mitten durch sein Glück geführt.
O wenn der Frühling durch die Wälder geht,
Dann jagt's mich auch an's Meer, an's Meer
Und schwellt die Adern mir wie Segeldrang.

Tante. Na na, na na! —

Der Prinz Orlando tobt ja auch in einem fort
in allen Ländern rum.

Gondoly (ist wieder in ihre Bilder vertieft).

Tante. Der macht doch seinem Vater rechten
Kummer.

Er kann nicht sterben, der gute, alte Fürst,
solang ihm ungewiss, ob auch das Reich,
sobald er seine Augen schliesst,
in sichere, treue Hände kommt.

Gondoly (ohne aufzusehen).

Der Prinz wird wohl schon wissen, was er
thut.

Tante. Ach diese Kinder, diese Kinder!
Es ist als gäb's gar keine Eltern mehr.
Was sie sich denken, ist das einzig Richtige.

Gondoly (etwas nervös zuckend).
Ach lass doch, Tante.

Tante. Nun ja, nun ja. Ich red ja nicht von
Dir. Dir kann man ja schon lange nichts mehr
sagen, Du thust's ja doch nicht — (streichelt sie
lächelnd) altes, liebes Kind. (Küsst sie auf die
Stirn.)

Gondoly (lächelt ihr in die Augen, dann auf den
Karton zeigend, den sie gerade hält). Ist das nicht
herrlich! — Michelangelo!

Tante. Ach diese neue Kunst, davon versteh
ich nichts. (Es ansehend.) Findst Du das wirk-
lich schön?

Gondoly (lacht).

Tante. Diese verrenkten Glieder!

Gondoly (wie zu einem Kinde). Pst, pst! (leise)
Der Mann ist ein Genie!

Tante (streichelt sie noch einmal). Ach Du . . .
(Dann lächelnd ins Haus.)

Gondoly (steht auf, reckt die Arme und sieht in die Ferne, singt vor sich hin). Nur weiter, weiter — — und wär's auch ganz allein. (Steht sinnend und lächelt dann plötzlich, bricht es aber kurz ab und setzt sich wieder über ihre Bilder.)

Die Tante (kommt aus dem Haus).
Ich geh zur Stadt, mein Kind. Möcht'st Du heut was Besonderes zum Mittagbrod?

Gondoly. Danke, Tantchen, danke.

Tante. Nun, dann leb wohl. Und nicht zu sehr das Köpfchen angestrengt. (Ab.)

Gondoly (stützt sinnend den Kopf, schmerzliches Lächeln, fast ärgerlich). Ach was! (Nach einer Zeit steht sie plötzlich heftig auf und geht durch den Garten.)

Orlando tritt ein.

Gondoly (fährt zusammen, beherrscht sich aber schnell). Guten Morgen!

Orlando. Ich wollte noch einmal mit Euch sprechen wegen gestern.

Gondoly (nicht darauf eingehend, ihn zum Tischweisend). Kennt Ihr dies schon? Ich schwelge schon den ganzen Morgen drin.

Orlando (betrachtet es sogleich eifrig).

Gondoly (ihn beobachtend).

Mein Onkel hat sie mir geschickt. Aus Rom. Er kennt den Pabst. Und hat auch viel Verkehr mit

Künstlern dort. Es ist ein wundervolles Haus, ich möchte zu gern bald mal wieder hin. Dieses Messina —

Man spürt hier gar nichts von den Stürmen draussen.

So niedrig Alles, so stumpf. —

Ich kann wahrhaftig oft ganz wütend werden (sieht weg) aber wer kann sich immer so im Zaume halten.

Orlando (immer in die Bilder versenkt).

Was ist das für ein Geist —

(grübelnd) Und doch ganz Sinn.

Gondoly (auch hineinsehend).

Es ist, als würd mir Alles weit und klar.

Ich fühle mich ganz neu, ganz jung —

Und seh mich selber nun erst recht.

Orlando (scharf nachdenkend).

Es liegt noch ein Geheimnis da versteckt.

Was ist es eigentlich, was uns so packt?

Dies seltsame Gefühl — mit keinem andern

zu vergleichen — dies Gefühl der Kunst . . .

Gondoly. Mir spült's wie Wellen um die Seele.

Ich macht am liebsten meine Augen zu

Und liess mich ganz ertrinken drin.

Orlando (plötzlich einen Gedanken zu Endfindend).

Das ist's, das ist's.

Dass hier ein Geist ganz Sinn geworden.

Wir sehen nur, wir klammern mit den Organen

uns an die Formen, in die Farben

und fühlen doch zugleich die ganze Seele.

Gondoly. Und beides so ganz zugleich.

Orlando. Gewiss, gewiss.

Das ist das Eine, das zugleich doch zwei!

(Einen Karton hebend.)

Sieh dies ist Alles Geist!

Sieh dies ist Alles Sinn!

Gondoly. Das ist es, was die Menschen
Schönheit nennen.

Orlando (begeistert zunickeud).

Gewiss, gewiss!

Und das ist herrlich, ganz unendlich herrlich!

Das bringt den Menschen Klarheit und das Glück!

Denn wie, wie könnte man

Aus der Gefühle trüber, dumpfer Not

Zu Licht und Frieden kommen,

Wenn nicht der Künstler sie kristallen bündigt

In Form und Wort und Klang und Ton.

So sehen wir das Unsichtbare hier.

So hören wir das nie zu hörende.

(Seine Brust zeigend.)

Denn was hier ewig dämmernd webt

(Die Bilder zeigend.)

Strahlt hier in Klarheit für das kleinste Kind.

Gondoly (leuchtend). Wie ist mir nun auf
einmal Alles licht!

(Beide starren auf die Bilder.)

Gondoly. Nun weiss ich oft garnicht, warum
ich klage,

Wo soviel Herrlichkeiten, Schönheit, Wonne
Rings über all die Welt gebreitet ist.
Und Alles wartet noch auf mich!
Ein ewiges Schwimmen im weichen Meer
Von Licht zu Licht.

Orlando. Und doch ist's damit nicht gethan.

Gondoly. Mag sein, mag sein! —

(Sieht vor sich hin.)

Es wär vielleicht noch schöner,
Wenn man nicht nur allein . . .
Wenn ein verwandter Geist
Mit unserem leise Hand in Hand
In Freundschaft ginge.
Und widerspiegelnd beide ihre Seelen
Auch doppelt Glück und Schönheit spiegelte.

Orlando (sieht fest vor sich hin).

Gondoly (herausfordernd aufblickend).

Doch, ha, ich schwärme ja wieder
Von bunten Ländern und meiner Märchenselig-
keit.
Ach, unsere wackre Zeit weiss nichts damit zu
machen,
Die stumpf nur nach der nächsten Notdurft glotzt.

Orlando (noch immer versunken).

Gondoly. Nun, was meint Ihr denn?
Soll diese Öde denn immer bleiben?
Immer dies Rohe, Platte, all' dies Schmutzige
— oh

Ich lauf noch mal davon
Auf irgend eine dunkelblaue Insel
Oder auf einen Berg, wo Palmen blühn.

Orlando (schüttelt leise den Kopf).

Gondoly. Nun sagt doch mal, was wollt Ihr
denn?

(Gereizt.)

Ihr habt ja alles Grosse doch gepachtet
Besonders den Reformatorengeist!
Was ist denn all das Mächtige, das Ihr seht?
Womit Ihr selige Zeiten gründen wollt
Und eine neue Menschheit, neu und herrlich?
Wo Alles hell und rein und klar und gross.

Orlando (blickt schnell auf, lächelt kaum merklich,
dann entschlossen, ganz ernst). Gondoly, warum
lässt Du mich Deinen Mund nicht küssen?!

Gondoly (entrüstet). Orlando!

Orlando (geht auf sie zu).
Ihr habt ja Alles was die Seele uns glücklich
machen kann. Warum gebt Ihr denn nicht mit
tausend Händen?

Gondoly. (leise).
Könnt Ihr Euch niemals denn vom Tier befreien?

Orlando. Vom Tier?
Wir sind es doch und werden's ewig bleiben.

Gondoly. So? Ah, Ihr grosser Philosoph.

Orlando. Wozu denn nur dies ewige heisse
Schmachten.
Dies müde Schaukeln zwischen Wut und Brunst?
Es muss heraus, was in mir leben will,
Es muss heraus — und muss zu Dir.

Gondoly. So geht doch zu der Dirne auf
dem Markt!
(Pause.)

Orlando. Ihr Mund ist grad so rot wie Deiner
Und ihres Leibes Bau ist grad so schlank!

Gondoly. Hinweg! Ich mag Euch nicht
mehr sehn! —
Dank, dass Ihr mir die Augen noch geöffnet.

Orlando. — So wär denn dieser Traum
auch nun vorbei!

(Lächelt.)

Doch wenn es Euch nach mir verlangt noch mal
Und Euch ein bischen Seelenfreundschaft wohl-
gefällt —

Ich bin bei Angioletta stets zu finden
Und will in ihren Armen Rätsel raten.

(Geht, wendet sich dann noch einmal.)

Sie wohnt am Thor, hat guten Wein
Und tanzt wie eine Königin.

Gondoly (hält sich die Stirn).

Eins möcht ich wissen noch, von Euren Idealen!
Wenn Ihr einmal, wie's ja so üblich ist
Ein Weib Euch nehmt,
Ein harmlos junges Ding
Dem noch den Schleier nie der Sturm verwirrt,
Was dann? Errötet Ihr nicht bei dem ersten
Kuss?

Orlando. Sie wird mich kennen, grad wie ich
mich selbst.

Gondoly. Ha ha! Und wird verzeihen, weil
sie ja ein Weib
Und weil Verzeihen Weibestugend ist.

Doch halt! Nun hab ich Euch in Eurer ganzen
Grösse!

Wenn sie, das Weib, nun gradeso gelebt,
Wenn sie auch so geschlürft an allen Quellen
Und Scham und Sitte lachend preisgegeben
Dann würdet Ihr, oh ja Ihr feinen Köpfe,
Dann holt Ihr Eure abgeschabte Tugend
Und flickt sie schnell zu einem Ehrenkleid
Und seht auf sie herab und stosst sie von Euch,
Die nur als Führern Euch, wie's sich ja ziemt,
gefolgt.

Orlando (ruhig).

Von dieser Knabenthorheit bin ich frei.
Thut nur, was Euch beliebt und seid ein Mensch
(langsam, jedes Wort betonend)
Und werdet glücklich, wie Ihr es nur könnt.
(Geht ohne sich umzusehn zur Thür hinaus.)

Gondoly (hält noch immer die Stirn, dann los).

Nun denn! So sei's!

Nun komm Du Taumel, Du wirre Lust

Du rasende Begier. Den Tyrssstab!

Heidi, und Wein und Reben!

(schnell auf und ab gehend)

Oh, ich hab ja viele schöne Freunde!

Zur Nacht lad ich mir einen oder zwei!

(setzt sich wie zum Schreiben)

Wen denn? — Rodrigo, gewiss.

Er schwingt den Humpen gut und ist vernarrt
in mich.

Ich putz ihn mir heraus als Griechenjüngling.

Evoe, Bacchus, Göttlicher auf Deinen Panther
komm!

Und Aphrodite, heisse! Los die Gürtel!

(schreibt)

Ich bin heut nacht allein. Im Pavillon. Kommt
zu mir.

Ich hab Euch lieb, unsäglich lieb. Sagt keinem
etwas.

Und bringt auch Rosen mit. Heidi! Auf Wieder-
sehn.

Gondoly.

(Steht auf und ruft:) Lucie!

Lucie kommt.

Gondoly. Bringt diesen Brief zu Herrn Rodrigo
Sanfelice.

Und grüsst ihn recht von mir.

(Lucie ab.)

Gondoly (reckt sich mächtig, fast krampfhaft).

Ha, ha, Freiheit, Freiheit!

(Vorhang.)

Dritter Akt.

Angiolettas Schenke. Bunte Lampen. Mehrere Tische mit meist ziemlich verlumpten Jünglingen, auch ein alter Graukopf. Es ist schon ziemlich spät in der Nacht. Angioletta bedient.

1. Jüngling. Das wär noch schöner.
Einer das Mäd'el ganz allein haben
Nee!

2. Wo bleibt denn da die Freundschaft?
Wenn die noch flöten geht, dann ist ja glücklich
gar nichts mehr.

3. Unsinn, er denkt ja doch auch gar nicht dran.

4. Angioletta! Wein, Wein! Vom alten Fass,
der dicken Gertrud ist lange nichts mehr ab-
gezapft. Das gute alte Vieh! Hat mir schon
manchen Kummer abgewürgt.

2. Hah, hah. Was soll's auch nutzen! Dies
Jungfernleben,
Dies verfluchte Kasteien, man merkt ja bald
nicht mehr,

Das man noch lebt.

(Zieht Angioletta an sich.)

Ach, Du altes Tierchen, hast mich noch lieb?

Angioletta. Ei freilich, freilich! (Macht sich
los und ab.)

1. Wo bleibt Rodrigo denn?

3. Weiber natürlich. Er hat ein neues Häschen
aufgespürt und ist verliebt wie'n Stier.

4. Hier flattert überhaupt noch manches rum.
Und lecker, lecker!

5. Ich werd mir nächstens mal die Tochter vom
Bürgermeister leisten.

6. Is die zu haben?

5. (achselzuckend). Pah! Zu haben? Nur Angst,
dass 's jemand merkt. Is das erst abgestellt,
dann ist so'n Kind nicht mehr zu halten. Das
Mädel ist ja ganz verrückt auf mich.

Du Lüstelöserin, Jünglingsbeglückende
Ewige Jungfrau, sei mir gegrüsst!

Stimmen (durcheinander). Er ist heut gut.
Famos, famos!

Giovanni. Und nun bring was zu saufen!
Ich bin so ausgedörzt wie'n kranker Frosch.
(Wirft sich auf einen Stuhl.)

Angioletta. Gut, Kleiner, ich will Dich säugen
und füttern und hätscheln als wärest Du Miezi,
meine weisse Katz. Aber Giovannchen, wo
bleibt denn der Prinz? Fängt er wieder sein'
Trübsalsfliegen? Und Du, hätt'st auch öfter
kommen können, Du, Affe, Du.
(Küsst ihn heftig.)

Bin Dir auch scheusslich böse. Wirst's schon
merken. (Ab.)

Giovanni. Ein göttliches Kind, göttlich!
Meisterhaft gelungen, da sitzt jeder Strich und
erst die Farben! Teufel! — Herrgott haben wir
heute schon 'ne Masse getrunken. Ja, ja die
Sittlichkeit, die Sittlichkeit! Das ist eine
schwierige Geschichte. Herrgottsakrament.

Torquato. He, he, soll man denn hier verdursten, bei lebendigem Leibe.

Angioletta (bringt Wein). So, so. Ruhig
Dichterchen, ruhig.
Musst nicht so viel trinken, verträgst nix.
(Allgemeines Zutrinken und Geschrei.)

Orlando (kommt, nachlässig grüssend).

Angioletta (eilt auf ihn zu).
Ach, da ist er ja. Wo hast denn gesteckt?
Bischen regieren gelernt? Oder gar verliebt?
Wart nur, sei nicht so dumm. (Mütterlich.) Da
setz Dich her. Roten, nit wahr?

Orlando (sitzend).
Ich hab heut Lust zu einer tollen Sache. —
Giovanni, bei Dir scheint heut ja grosses Fest?

Giovanni. Jawohl!
All' meine Lüste treten heut in Masken an.
Heil! Flittert das von Seide und von Sammt.
Angioletta, die Sterne scheinen —
(zu Orlando.) Du hast ja auch die Sommernächte
lieb —

S' ist heute Elfennacht,

Willst mit mir schwärmen?
Ich zieh Dir meine grünen Schleier an.

Angioletta. Und um die Brust mein rotes
Tuch.

Giovanni. Ei was. Die Brüste frei. —
Wie sie der Mond küsst zwischen dunklen
Stämmen.

Angioletta. Und lachen wollen wir, ei lachen,
lachen.

Kommst auch mit, Prinzchen?
Kannst mich schwimmen sehn. Liebst ja die Nix.

Orlando (zerstreut). Ja, ja, ja, ja.
Das ist schon schön. Doch . . .

Angioletta. Grübelst wieder? Musst Dein
armes Stirnchen in Frieden lassen. Wirst uns
noch krank.

Orlando (giesst ein Glas herunter).
Es lebe die Sünde!
(Allgemeines Hoch.)

Giovanni (halb für sich).
I wo! Nur eine Sünde giebt's:

Die Dummheit, auf ihrem grossen goldnen Stuhl,
Und Hass und Neid umkriechen sie wie . . .

Stimmen (vom Nebentisch.) Pst! Der Dichter
redet! Torquato! Hört!

Torquato (stark angezecht).
Sie hatte blaue Augen, Kinderaugen.
Und sie verstand mich ganz allein.

Giovanni. Das arme Wurm.

Torquato. Sie starb. —
Dass man doch nie vergessen kann.
Doch nie vergessen.

Giovanni. Schaf!

Angioletta. Nicht doch. Was er für fürchter-
liche Fratzen schneidet. Ob ihm was weh thut?

Giovanni. Schreibst wieder'n Drama, Mensch,
Unglücklicher?

Angioletta. So dichten, das muss riesig nett
sein.

Torquato. O sie begreifen's nicht; nix, nix
begreifen sie.

Giovanni (steht auf).

Ja die Probleme sind auch schaudervoll.

Höchst schaudervoll!

Ob die Heldin im ersten Akt oder im fünften
erst mit ihrem Freund zu Bette geht.

Wie lang sie wohl ihr »Heiligstes« bewahrt.

Angioletta. Was soll denn das?

Torquato (schlägt auf den Tisch).

Äh! Ihr wollt das Laster adeln und den Schmutz.

Menschenwürde! Freiheit! Sittlichkeit!

(Grosses Lachen.)

Ja Sittlichkeit!

Angioletta. Was will er denn eigentlich?

Giovanni. Bessern will er Dich, mein Kind.

Torquato (weiter brüllend). Reinheit, Reinheit!

Angioletta. Gleich thun wir Dich naus, Du
Krächzer, besoffener.' Da, trink lieber noch a
bissel, s'kommt halt ni mehr drauf an.

Torquato. Volksbildung! Aufklärung!

Giovanni. Ja Angioletta, Du hast noch lange nicht genug gelesen. Drum weisst Du auch noch nichts von Sittlichkeit.

(Küsst sie.)

(Dann) Es ist zu heiss und dumpf hier.
Wer geht mit raus, en bischen Sterne gucken?

Alle: Raus, raus!

1. Wir ziehn mit unsren Krügen, denk ich,
raus auf's Castell.

Giovanni. Und singen in den Mond.

(Durcheinander: Hurrah, Heissa! Giovanni klimpert auf einer Mandoline, die Stube leert sich.)

Torquato (zärtlich an Angioletta). Du Muse, meine!

(Sagt ihr etwas in's Ohr.)

Angioletta (stösst ihn weg). Pfui Teufel! Nu aber fort!

Torquato (singend ab). Dieses rote Mündchen
Bei dem süssen Kindchen.

Und die runde Brust

Welche Lust.

(Draussen verklingt die Mandoline und das Stimmengewirr allmählich. Orlando sitzt brütend noch allein)

und starrt in sein Glas. Angioletta beobachtet ihn beim Abräumen. Dann geht sie leise auf ihn zu, sieht ihm teilnehmend in die Augen und küsst ihn dann heftig mehrere Male. Er läßt es sich ruhig gefallen und lächelt ein wenig, fast schmerzlich.)

Angioletta (setzt sich zu ihm).
Was hast' denn? Sag mir's. Nit?

Orlando. Angioletta, ich komme nie wieder zu Dir.

Angioletta. Oh! (Streichelt ihn.) Bist krank? Geht's Deinem Vater nit gut?

Orlando (schüttelt den Kopf, seufzt).

Angioletta. Ah! Verliebt, verliebt. Gewiss in 'ne Prinzessin, so 'ne ganz reiche, schöne mit lauter Seide. Sie ist wohl sehr stolz? Und da darfst' nit mehr.

(Lacht laut auf.)

Orlando (löst ihren Arm von seinem Nacken).
Leb wohl, Angioletta.

Angioletta. Oh, ich geh schon. Bleib nur ruhig sitzen.

(Sie wirft sich ein Tuch um und nimmt zwei Krüge Wein, dann giebt sie ihm zum Abschied die Hand.)

Orlando (sie offen ansehend).

Ich danke Dir, Angioletta, ich danke Dir.

Angioletta (leise, mit den Thränen kämpfend).

Mög's Euch recht gut gehn.

(Geht, zögert, kehrt um, neigt sich leise zu ihm.)

Doch wenn's Dich nit mehr mag, die Andere,
und hast en Kummer und s'geht Dir nit gut,
komm nur zu mir — komm nur zu mir. Woll'n
schon lustig sein. Gelt?

(Sie wirft ihm noch einen lächelnden Blick zu und
trillert dann hinaus, man hört ihre Stimme noch eine
Zeitlang singend und rufend, dann ist Alles still.)

Orlando (grübelnd versunken, müde).

O Seele, Seele! —

Wie könnt es so schön sein, so wunderschön
auf unsere Welt.

Aber sie wollen es nicht, sie wollen es nicht.
Ob's doch noch einmal kommt? Das Eine,
Grosse?

Zu mir, zu mir! So muss ich denn warten.

(Sinnt, fängt dann leise an zu lächeln, träumerisch,
halb singend:)

Gondoly, Gondoly!

(Springt dann plötzlich auf, die Arme reckend, in un-
bändiger Sehnsucht, fast wütend schreiend:)

Gondoly!!

(Stürmt dann nach der Thür.)

(Vorhang.)

Gondoly's Pavillon. Gegen Abend. Lucie rüstet
einen Tisch.

Gondoly (kommt hastig herein). Nun?
Geht nur hinüber jetzt und sorgt, dass meine
Tante früh zu Bett geht. Ich arbeite heut
nacht . . . (sieht durch eine Spalte der geschlossenen
Fensterläden). Ich glaub' es kommt Jemand.
Fort! Und passt mir auf, wenn ich Euch rufe.
(Lucie ab.)

Gondoly (geht heftig auf und nieder).
Ha, wir woll'n doch sehn, wir woll'n doch sehn.
(Sieht den Tisch an.)

Also hier! Zwanzig Jahre alt bin ich.
(Reckt sich.)

Er soll mir tanzen, soll mir wild sein! Sie
sind ja doch so dumm! (Man hört Schritte, sie
schrückt zusammen.) Ruhig, ruhig. — Ich bin die
Sultanin, die einen schönen Sklaven sich em-
pfängt. (Es klopft.) Herein!

Rodrigo (tritt ein, sieht sie an und das Zimmer,
noch etwas zaghaft-ungläubig).

Ah! Famos, famos! — Gondoly!

Wahrhaftig! Mein Compliment, das ist ver-
teufelt schneidig.

Gondoly. Setz Dich an meine Tafel, ich bewirt'
Dich heute.

Wir woll'n die Sommernacht mit einem Feste
feiern.

(Graziös einladend.)

Mein lieber Freund, Rodrigo!

Fühlst Du nicht wie das Zimmer schwillt von
Duft,

Und wie der Wein sich nach der Tollheit sehnt?

Rodrigo (tritt näher, ohne Worte zu finden).

Gondoly. Da, das ist ein Tigerfell!

Mein Vater bracht's aus Indien.

Ich leg mich auf den afrikanischen Panther.

(Thut es, das Fell streichelnd.)

Wie er in Nächten durch den Urwald schnurrt
und die Gazelle packt. Strömendes Blut und
lechzender Tod. Hoch zwischen den Bäumen
die Sterne. —

Nun? Getrunken! Da! (Reicht ihm ein Glas.)

Rodrigo (noch immer etwas starr).

Gondoly! Gondoly! Wer hätte das gedacht!
Das ist ja wundervoll! Es lebe die Liebe,
Die heimliche, stille! Hoch, hoch!

(Stösst an und giesst ein Glas hinunter.)

Und nun gemütlich. (Setzt sich.)

Ah, wie weich, famos. Wie kommst Du nur
darauf? —

Ich glaub, ich glaub, ich hatt's Dir damals auch
schon angemerkt!

Du sollst leben, Du Prachtmädel, hoch!

(Trinkt aus.)

Leckerer Zeug! Wo hast Du denn das her?

Gondoly (ausgestreckt liegend).

Ich liess 10 000 junge Cedern fallen,

Ich liess 10 000 Mädchen Segel weben

Und fuhr mit goldnen Rudern über's Meer

Und holte Wein vom anderen Pol der Welt —

Damit ein Mädchen einmal lustig sei!

Rodrigo. Hah, hah! Nun Du verdienst's auch,
heiliges Sakrament!

Wie das schmeckt, wie das schmeckt. (Trinkt.)

Ah! (Reckt sich auf seinem Divan.)

Was ist denn das?

Gondoly. Rosengewinde!
Wenn erst der Wein die Welt Dir bunter macht
Und Du vor Farben gar kein Bild mehr siehst,
Dann häng ich sie um Deine Zecherstirne
Und Aphrodite sieht uns lächelnd zu.

Rodrigo. Hah, hah! Na von dem Zeug
verträgt man viel, das ist so rein und . . . hoch,
meine Freundin, hoch! (trinkt) Du bist ein
göttliches Geschöpf, ah, ich könnte Dich gleich
— he in lauter Scherben brechen, Du liebes
Ding — aber 's wär schade drum, wahrhaftig
schade (trinkt aus). Du süßes Kindchen. Wie
sie daliegt. (Rückt zu ihr heran.) Ich darf doch,
Engelchen?

Gondoly. Was fragst Du erst!
(Er küsst sie.)

Rodrigo. Ach wundervoll. — Das ist eine
ebenso gute Sorte wie der Wein. Zuckersüß
und wird nie alle. (Küsst sie mehrere Male.)

Gondoly (ihn wegschiebend).
Nun aber wieder trinken, trinken. Hei!
So stumm darf's doch nicht zugehn. Da!
(Schenkt ihm ein.)

Rodrigo (brummt eine Melodie).

Ich werd was singen.

Gondoly. Doch ein wildes Lied! Was schäumt
und tollt!

Und wo man auch das Becken rasseln hört
Und wie sich die Mänade schwingt und lacht.

Rodrigo. Erst noch etwas feuchten. (Trinkt.)
Ich bin nun allerdings kein grosser Sänger . . .
wart, das ist nett, das passt. (Singt.)

Niemals möchte ich mein Mädchen
Ohne Wein geniessen,
Und auch niemals trinken, trinken,
Wenn ich nicht kann küssen
Wenn ich nicht kann küssen.

Darum geht mein Leben so
Ohne Müh und Sorgen
Küssen, trinken, Tag und Nacht
Treib ich's heut wie morgen.
Treib ich's heut wie morgen.

Gondoly (liegt ganz still).

Rodrigo. Na, gefällt Dir's nicht? Dass alle
schönen Mäd'el so nett seien wie Gondoly!

(Trinkt.) Ach was hilft's denn — diese verfluchte Welt — wenn man nicht lustig sein soll. Scheusslich, scheusslich! Und die Weiber! Eh! Ja, wenn se Alle wären wie Du. Aber, aber. Und man hat se doch nun mal nötig. Herrgott, wie mancher arme Bengel quält sich da ab. Unser liebes Prinzchen, das ist auch so einer. Herrgott noch mal.

Gondoly (sieht auf und ihn scharf an).

Rodrigo. Netter Kerl, wirklich netter Kerl. Du hast Dich ja auch mit ihm 'n bischen angebändelt, so philosophisch. . . . Na, er lebe!

Gondoly (stösst an).

Rodrigo. Nur en bischen eingebildet ist er, nur en bischen eingebildet. Na, er kann ja was, aber en bischen eingebildet is er. (Gähnt.) Ah, das ist aber doch 'ne schwere Sache. Zieht verdammt das Zeug. (Brummt eine grobe Melodie.) Gondoly! Gondoly! Komm in meine Arme, Du holdes Weib! (Rückt sehr nahe.)

Gondoly (wehrt ihn ab und fasst sich an die Stirn). Der Wein ist doch sehr schwer, ich spür's im

Kopf. Verzeiht, ich glaube, er bekommt mir nicht. Ich denk wir brechen auf.

Rodrigo. Aber Du hast ja fast garnichts getrunken, Liebchen. Ach Du Süßes, Du Kindchen . . .

Gondoly (stösst ihn von sich).
Lass los. Mir ist nicht wohl.

Rodrigo. Oh, bei mir, da wirst Du schon gesund. Du, Prachtmädel, Du, was Du für Arme hast und diese Hüften. (Packt sie an.)

Gondoly (stösst ihn, dass er in die Ecke taumelt).
Weg! Du Unverschämter! Pfui!

Rodrigo. Na, na.
(Schnell ernüchtert sich aufrichtend und wieder
Haltung gewinnend.)

Gondoly! — So war's ja nicht gemeint.
Nun sei doch wieder gut.

Gondoly. Rodrigo, geht jetzt nach Haus. Sofort.
Ich bin hier Herrin.

Rodrigo. Gewiss, gewiss. Wenn Ihr Euch
unwohl fühlt. —

So lasst Euch's wohl bekommen.
Und wünsch Euch gute Besserung
Und danke ganz gehorsamst. Gute Nacht.
Auf Wiedersehn.

(Mit Verbeugung ab.)

Gondoly (schüttelt sich, als hätte sie etwas Unreines an sich). Eh, pfui, pfui! (Schliesst ab, geht auf und ab.) Widerlich, widerlich!
(Bleibt am Tisch stehen, nimmt eine Rose, wirft sie weg, höhnisch zuckend, geht wieder, setzt sich und sinnt.)
Was brauch ich sie auch. Wozu denn, wozu?
Wie schön ist mir die ganze Welt auch so.
(Sinnt, dann wieder Geberde heftigen Ekels. Es klopft, sie fährt hoch, geht an die Thür.)
Wer ist da?

Stimme. Ich, Gondoly.

Gondoly. Wer ist das?

Maria. Maria.

Gondoly (schliesst auf).

Maria (tritt ein). Verzeih nur, dass ich noch so spät Dich störe. Ich ging noch etwas in der Nacht — 's ist wundervoll heut draussen —, und

sah noch Licht bei Dir. Ich wollt Dich hüten, dass Du nicht wieder bis an den Morgen über Deinen Büchern sitzt. (Sieht sich im Zimmer um,) Ah, Du baust Dir erst wohl Deine Scene, dass Du die Sappho ja auch recht verstehst. Ei, Tigerfelle!

Gondoly. Doch wüsst ich niemand drauf zu setzen.

Maria. Tja. — Ich störe Dich doch nicht?

Gondoly. Nein, nein. Mach Dir's bequem.

(Nimmt Rodrigues Glas schnell weg.)

Nun wie geht's der Wissenschaft? Wir haben lange nicht mehr disputiert. Immer vorwärts?

Maria. Ja. Gewiss. Wenn nur ein bisschen mehr Ordnung herein käme, mehr Klarheit in das Ganze. Das Einzelne ist immer leicht und selbstverständlich, doch beim Ganzen bleibt Vieles wirr und manche Fäden reissen ab.

Gondoly. Ja, es muss Alles wie Planeten kreisen, die grossen Sonnen und die kleinen Sterne. Und Jedes hält seinen Platz und seine Bahn und ist, so, gut.

Maria. Ich glaub wir Frauen können das nicht leicht.

Gondoly. Es ist sehr schwer. — Trink noch ein bischen Wein.

Maria. Danke, danke. Das finde ich bei meinem Vetter, beim Orlando, so wundervoll. Den stört nichts mehr, da ist Alles so klar und rein. Wundervoll!

Gondoly. Ich sprach auch mal mit einem Mann darüber. Doch wenn hier (Stirn zeigend) auch Alles wundervoll, ist oft doch hier (Brust zeigend) noch manches schlecht.

Maria. Ja gewiss. Ach, der alte Fürst ist wieder jetzt so krank und sorgt sich so. Und will, dass der Orlando sittlich werde, wie er sich ausdrückt. Und 's ist auch nicht recht, so oft in der Schenke, ja selbst mit Weibern, ach, man spricht gar nicht gern drüber.

Gondoly (trommelt heftig mit den Fingern).

Maria. Ich begreife das auch gar nicht. Wir lesen oft zusammen. Er ist so fein. So reizend,

wie er Alles versteht, die leiseste Schwingung, das ist alles so geistig, so — ach wundervoll. Und dann läuft er zu dieser Angioletta. Das ist ein ganz gemeines Weib, man erzählt sich Dinge von der . . .

Gondoly (steht auf).
Vielleicht hat er doch recht.

Maria. Wie meinst Du das?

Gondoly, Er braucht noch etwas Andres wie Du denkst.

Maria. Ja, wenn er einer von den Schranzen wär', einer von den Durchschnittsmännern. Ja, das weiss ich wohl. Aber was sind das auch für Gesellen. Man muss oft fürchten, dass man schmutzig wird, wenn einer in der Nähe; sittlich, meine ich.

Gondoly. Ach, sittlich! — Ich hab darüber viel gedacht in diesen Tagen. Es ist auch eine von den falschen Münzen, ein Jeder braucht sie und bezahlt damit, und keiner untersucht, ob sie noch Wert. Und so betrügen wir uns, nur mit Worten.

Maria. Daran ist schon was Richtiges. Aber wo ist denn überhaupt ein Halt, schwankt dann nicht Alles?

Gondoly. So lass es schwanken und lass es stürzen und in Staub zerschmettern. — Und aus der Asche glüht ein neuer Tag.

Maria. Ob wir das noch erleben?

Gondoly. O sicherlich! Fühlst Du den Sturm denn nicht? (Reckt sich.)

Maria. Ja, was man Alles träumt. Das Sehnsuchtsland, grad für uns Frauen, vielleicht liegt's doch erst hinter vielen blauen Bergen.

Gondoly. So leb es doch und es muss sich ja zeigen! Nur angefasst, nur los!

Maria. Wie gern, wie gern. Doch ein paar Schritte und tausend Wege führen in einen finstern Wald. Wie soll man gehn? Und dazuengt noch Alles rings und schliesst den Blick. Und so wird's doch nichts.

Gondoly. O, es wird, es wird! (Am Fenster.) Doch 's ist schon spät. Ich glaub wir gehn zu Bett.

Maria (steht auf).

Ach, Gondoly, ich könnt mit Dir die ganze Nacht verplaudern. Ich komme bald mal wieder. Gut Nacht. Schlaf wohl und träume von Deinen Thaten und was noch Alles werden kann.

Gondoly (drückt ihr die Hand und nimmt eine Lampe). Ich will Dir leuchten. (Sie gehen, man hört draussen noch einmal „Gut Nacht“, dann Gondoly zurück.)

Gondoly (setzt die Lampe hin und sinnt).
Nur Mut, Mut. — Wenn auch ganz allein.
Es geht nicht weiter so, es geht nicht weiter.
(Mit grosser Schärfe und Energie.)

Ich will es fühlen, was dahinter steckt,
Und sollt ich auch mit jedem Liebsten brechen.
Nur nicht mehr zimperlich. Was auch das Herz
Für alte, dumme Kinderlieder summt
's ist Falsch und Lüge, darum fort damit!
(Sie setzt sich.)

Und ganz von neuem geht mein Dasein an.
(Stützt den Kopf.)

Ich bin ein Mensch, wie kann ich glücklich sein?
Sonst braucht es nichts.
Nun grad drauf los und werd aus mir, was will
Und wenn der Schlamm mir bis zur Gurgel
steigt

Und wenn ich einsam irgendwo verrecke.
Was ist der Mann und was will er von mir?
Wozu dies ewige mühsalvolle Spiel?
Und was bin ich? Was soll ich? Was kann
ich? Was muss ich?
Ich weiss ja nichts, gar nichts, nichts!
Stumpfsinnig blöde bin ich mitgelaufen,
Und hab noch nie gedacht — noch nie gedacht.
(Pause, dann steht sie auf.)
So. Nun ganz kühl die Stirn, ganz kühl und klar.
Und ganz still vorwärts, ganz still —
(mächtig wie einen Schwur)
Aber nie zurück!!

(Vorhang.)

Vierter Akt.

Gondoly's Garten. Vormittagsstimmung.

Gondoly's Tante unterhält sich beim Tischabräumen
mit Marianne, der alten Magd.

Tante. Ist sie denn schon die ganze Woche so?

Marianne. Noch schlimmer war's zuerst, noch
viel, viel schlimmer.

Den ganzen Morgen musst ich Bücher schleppen.
Und dann las se, dann las se, ach Gott, ach
Gott

Mir thaten beinah' meine Augen weh
Nur von det Ansehn.

Tante. Dies Kind, dies Kind.
Und nichts macht ihr auch Freude mehr
Das ist so schrecklich.
Da, die Bildermappe ganz verstaubt.

Marianne. Ich wollt' se ihr mal geben
Nee, sagt se da, das hilft mir nichts mehr
(komisch nachahmend)
Das hilft mir nichts mehr.

Tante. Ich glaube doch, wir holen mal den
Arzt.

Marianne. Ach nee, ach nee, das würd' se
höllisch ärgern,
Und das hilft da auch nix.
Wir woll'n se man zufrieden lassen
Dat Fräulein thut ja doch nur, wat se will.
Ach, bei den Mädchens — Se wissen das ja
och —
Da is sehr leicht hier irgend was verklatert
(zeigt auf ihre Brust)
Und da kann denn keen Heiliger helfen
Wenigstens nich von die aus Holz und Stein.

Tante (lächelt).

Marianne. Je, das is nun mal so in der Welt,
Doch wenn nur n' bischen was dahintersitzt
Dann renkt sich das och schon von selbst zu-
recht.
Und det Fräulein! Man keine Angst!

Als die noch lang nich loofen konnte,
Und hat se sich was in den Kopp gesetzt
Die setzt's auch durch. Ja, ja, ja, ja.

Tante. Da kommt sie ja, grad auf uns zu!

Marianne. Bums. Möchtst'de wohl.
Da steht se auch schon wieder.
Die olle Juno — wenn unser Herr auf Hühner
ging —

Die macht's och immer so.
O Gott, o Gott, wat die nun Alles wohl zu
denken hat.

Wenns noch en Junge wär, aber so'n Mädchen
Braucht dat doch garnicht.

Tante. Nein, wie sie vor sich hinstarrt
Als ob garnichts mehr da wär, was man ansehen
könnte.

Marianne. Hui! Nu aber. Jetzt hat se's
raus! —

Nee, doch nich.

Tante. Wir wollen sie nur ganz zufrieden
lassen

Ich glaub, s' ist doch das Beste. —

Ich muss noch einmal in die Stadt vor Mittag
Kannst mitgehn, Marianne.

Marianne. Schön, schön. Se hat ja och die
Lucie noch, wenn se was braucht.

(Beide ab.)

Gondoly (kommt hinten durch die Gartenthür, geht
bis zur Mitte, steht still und sinnt).

Man sagt, dass manche Tiere sterben oder krank
werden, wenn man ihnen das Weibchen nimmt. —
Lucie!

(Lucie kommt.)

Geh zu dem Prinzen Orlando. Die Vormittage
sitzt er immer dort drüben im grossen Park,
und sag ihm, ich möchte mit ihm sprechen,
am liebsten gleich, wenn er nichts andres vor
hat, ich warte hier auf ihn.

Lucie. Fräulein, ich glaub 's ist besser, sie
treffen sich im Haus. Neulich Abend hat's
niemand gemerkt.

Gondoly. Geh, geh, wie ich befohlen. Meinet-
wegen mag die ganze Welt zuhören. Ich muss
erst mit dem Prinzen reden, so wie vernünftige
Menschen miteinander reden. Schnell!

(Lucie ab.)

Gondoly. Nun fort mit jedem albernem Gedanken.

Er ist für mich nichts weiter als »der« Mann
Und ich muss wissen, was er davon hält.

Ich könnt auch jeden Andern nehmen
Nur muss es Einer sein, der etwas denkt.
Damit ich prüfen kann, was ich gedacht.

Er selbst ist mir ganz gleich, vollständig gleich
Und wenn er mich verachtet, ist mir's gleich.
Doch thut er das, so ist er eben dumm.

Doch s' ist unmöglich, dass er's thut.
Ah, schon!

Orlando (kommt).

Gondoly. Ich danke Euch, dass Ihr so schnell
gekommen.

Hoffentlich habt Ihr Zeit.

Orlando. Gewiss, für ernste Dinge immer.

Gondoly. So setzt Euch.

(Thun es beide, sich gegenüber.)

Ich hab in letzten Tagen viel gelesen
Und noch viel mehr gedacht.

Besonders über das Verhältniß von Mann und
Weib.

Ich brauche da unbedingte Klarheit.
Und wie man's mich bisher gelehrt, ist's Alles
Lüge.

Also . . .

Was sagt Ihr dazu?

Orlando. Gewiss, gewiss, sehr richtig.
Hinter Nebeln und Täuschung kann das Glück
niemals gedeih'n.

Gondoly. Nun also.

Wozu bin ich denn in der Welt?

s' ist die Natur doch keine Pfuscherei!

Es hat doch Alles seinen Sinn.

Und doch wollen die Menschen es anders machen,
wie es ist.

Das ist doch schrecklich dumm.

Wie komm'n sie nur dazu?

Orlando (nickt).

Sie sind nicht stark genug, Natur zu sein

Und doch sich nicht wie Tiere zu zerfleischen.

Drum brauchen sie all diese Ketten, Peitschen,
Ställe:

Alles Bändigungs mittel, womit sie die Natur uns
abgewöhnen,
Damit's nur möglich wird, dass sie zusammen-
leben.

Gondoly. Und dennoch bleiben sie ja Tiere
durch und durch.

Orlando. Wie könnt es anders sein. Doch
heimlich nur,
Und nur mit Furcht. So schadet's denn nicht viel.
Drum ist die Kette wahrhaft sehr zu preisen
Und wird verherrlicht auch von Jung und Alt.

Gondoly. Doch einmal wird man mündig doch
und dann —

Man hält es nicht mehr aus, dass man
Noch immer mit der armen, dumpfen Heerde
Fürsorglich aus- und eingetrieben wird.
Ich bin nun frei und will nun selber finden,
Was ich hier thun soll und was nicht.

Also: zurück zu mir.

Ich bin ein Weib.

Und mein Beruf — 's ist doch nichts Andres
Es kann doch garnichts Andres sein
Wie überall auch sonst in der Natur.
Nicht wahr?

Orlando. Gewiss. Ein neu Geschlecht
Ihr gebt es uns und macht's zu neuen Menschen.

Gondoly. Und Ihr?

Orlando. Wir weiten Euch die Welt!
Wir holen Schätze Euch aus allen Tiefen
Und bauen Euch Schlösser, drin Ihr wohnen
könnt.

Gondoly. Doch etwas Andres treibt Euch noch
zu uns.

Orlando (steht auf).
Gewiss, gewiss. Auch etwas Andres noch.

Gondoly. Nun? Wir wollten doch die ganze
Wahrheit.

Orlando. Gut denn. Es ist auch recht. —
Euch Weibern ward ein schweres Los zu teil,
Denn Schmerzen und immer wieder Schmerzen
sind Eures Lebens Sinn.
Drum hat Natur es weise so gefügt
Weise und grausam, dass sie uns
Zu Euch den Trieb gab. Und alle Wildheit
All das Wütige, Unzähmbar-Starke, das durch
unsre Adern geht,

Orlando. Einst aber wurde dann der Mensch.
Und leise klingt das alte Lied herauf:
Die Sehnsucht nach Erlösung von dem Blut
Zum Geist, zum Geist.

Gondoly. Was soll es denn? Es träumt in
Wolkendunst. —
O, wie die alte Katze ihre Jungen säugt,
So wird es ewig auch die Mutter thun!
Ha, ha, ha, ha!

Orlando. Gondoly! —
In den Sinnen liegt kein Glück.
Lass uns weiter gehn.
Verdient denn unser Leib so grosse Ehre
Dies alte Erbstück aus der finstren Zeit.
Gondoly, bin ich ein Andrer denn
Wenn ich mich Nächte auch ganz meiner Tier-
heit gebe?
Oder wenn Du Rodrigos Mund geküsst?
Bist Du nun anders? Nicht mehr Gondoly?
Und wenn Du tausend fremde Lippen drückst,
Was geht das Dich denn an, Dich, Gondoly!

Gondoly. So könntest Du mich lieben, lieben.
Auch wenn ich Dirne wär?

Orlando. O Du! Hoch jubelnd über'm Staub
Müssten sich lächelnd unsre Geister grüssen
Und könnten sich so ineinander klammern
Und lieblich so sich eins dem andren weih'n,
Dass wir nicht wüssten, was die Körper sind.

Gondoly. O Seele, Seele, wär es möglich denn?

Orlando. Dann ist es wieder dort das grosse
Alte

Nur ganz unendlich neu!
Ich stürme wieder wie die junge Glut
Und reisse Dir die Ewigkeiten auf
Und bring Dir, was ich denke, was ich fühle.
Du aber nimmst es hold in Deinen Schoss
Und lässt es lieblich blühn und lieblich reifen.
Ich geb Dir alle meine stolze Kraft
Doch schöner, schöner giebst Du sie zurück.

Gondoly. So ist es denn ein ewiges Fruchten
und ewiges Wachsen.
Wie's Natur ja will.

Orlando. Und werden beide immer stärker
sein,
Und sind doch beide nur noch eins.

Gondoly. Dann kommt das grosse Glück!
(Lange Pause.)

Orlando. Gondoly!
Woll'n wir nun nie mehr von einander gehn?

Gondoly. Wie könnt's denn anders sein!
(Pause.)

Orlando. Wir sind nun wohl ein Liebes-
paar?

Gondoly. So wie's das Volk in alten Liedern
singt.

Orlando. Woll'n wir nun schwärmen wie
Verliebte thun?

Gondoly. O nein, nur still, nur still!
(Pause.)

Orlando. Wie kommt das Leben mir nur neu
herauf!

Gondoly. Noch kann ich's klar nicht sehn,
vor lauter Licht.

Orlando. Gondoly, leb wohl, leb wohl.
(Leise ab.)

Gondoly (noch ganz wie im Traum).
Es war ein Held und eine Königin!

(Vorhang.)

Fünfter Akt.

Scene wie im 1. Akt. Hoher Mittag. Aussicht.

Giovanni und Rodrigo kommen.

Giovanni. Was ist das heute für ein
Sonnentag!

Rodrigo. Famos, famos. Da lohnt sich's
noch zu leben.

Giovanni. Man merkt's nicht, dass dies Land
hier Trauer hat.

Rodrigo. Ih Gott, er war ein alter Mann.
Gut, dass er tot. Griesgrämig — geizig.
Jetzt wird's ein ander Leben
Wenn unser Prinzchenforsch das Szepter
schwingt.

Giovanni. Und Gondoly, ich glaub sie schwingt es auch.

Rodrigo. O diese Weiber, diese Weiber!
Ich weiss Geschichten, Herrgottsakrament!
Das ist ein Mädel, alle Teufel auch!

Giovanni. Ich freue mich auf das Gesichtchen
schon,
Wenn sie als Fürstin heute vor uns tritt.

Rodrigo. Und wie er sich wohl machen wird
mit Schwert und Krone.

Er, der so gern aus allen Kannen soff
Und sich in jeden blonden Zopf vernarrte.
(Sie sind zur Anhöhe emporgestiegen.)

Giovanni. O Frühling, Frühling! —
Was ist das für ein Fechten, auf jener Wiese dort!
Die blauen halten sich, viel zu bescheiden
Kaum gegen jenes freche, gelbe Heer.

Rodrigo. 'S sind Dotterblumen.

Giovanni. Und wie die roten keck dazwischen
platzen!

Das sind des Kaisers beste Offiziere!
Der sitzt im Sonnenfeuer, herrscherglänzend.
Und breitet seinen Atem über Alle.

Orlando. Und Alles Feindliche versöhnt sich
leise

Und spricht: Wir sind ja Freunde eigentlich.
(Sie setzen sich.)

Gondoly. Als Kind hatt' ich oft Heimweh
Ich weiss nicht mehr nach irgend, irgend was
Ob ich's nun über Meeren suchen wollte
Ob's hinter Wolken mich zu locken schien
Ich sehnte mich und wusste doch nicht was.

Und nun ist mir Alles so heimwehstill
Und habe unsre Erde, die schöne, alte so, un-
endlich lieb!

Orlando. Und lassen uns wiegen und treiben
von ihr
Und Alles muss uns nun herrlich sein.

Gondoly. Alles, Alles lieb haben, wie Du sagst,
Orlando.
Ob ich wohl das noch einmal kann?

Orlando. Er ist das schönste und das letzte
Glück.

Gondoly. Doch möchte ich Einen über Alles
lieben.

Orlando. Thun wir das nicht?
Denn Alles bist auch Du.

(Lehnt sich an sie.)

Wehen die Blumen über das Feld
Fliesen die Sterne wie silberner Staub
Reisst er die Menschen ewig zusammen
Was auch für Kräfte schäumen und leben
In den Riesengärten der Ewigkeit,
Du bist es, Gondoly!

Dir nur sang ich all meine Lieder
Dich nur liebt ich, was ich auch that.
Sieh wie die Sonne nur lebt in dir
Und alle Blumen atmen in Dir.
Du bleibst nun ewig das lieblichste Kind
Und bist die Mutter der ganzen Welt!

Gondoly. Nun hat meine Seele den Kerker
verlassen

Und wiegt sich, ein Vöglein, auf sonnigen Höhn.
Ha! Orlando! Wie frei, wie frei!
Was ist doch die Furcht, die Not und die Angst?
Ach schon so weit, so weit, der böse Traum.
War es denn jemals Nacht?
Giebt es nun gar nicht mehr Kummer und
Schmerz?

Orlando (wie ein altes Lied).
All meine Wunden sind leuchtende Blüten
All meine Sorgen ein Funkelgeschmeide.
Und brennen Dir Fieberschauer den Leib
So fühlst Du die Wonnen der ganzen Welt
Und wenn Du vor Jubel ersticken möchtest —
(leise)

Es sind die Schmerzen der ganzen Welt.

Gondoly. Das ist das Eine, das doch doppelt
lebt.

Orlando. Weisst Du es noch?
(sie fest umarmend)
Sieh dies ist Alles Geist!
Sieh dies ist Alles Sinn!
(sie küssen sich lange)

Orlando (springt auf).
Und nun will ich ein Herrscher sein!
Die Sonne steht schon hoch.
In's Leben, Gondoly!
Es wartet — Dein Volk!

(Vorhang.)

Platz vor Orlandos Schloss. Ein doppelter Thron ist errichtet. Ein Mann kommt mit seiner Frau.

Mann. Siehst'de, der Herrscherthron steht schon. Nun wird's Zeit. Und's geht wieder zurück, sag ich Dir, es geht wieder zurück. Se haben's ja Alle gesagt. Wenn er das hört, wenn er das hört, he, he, he!

(Man sieht im Hintergrunde einen Diener.)

He, Herr Oberdiener, ein Bürger möchte den Fürsten sprechen, in einer wichtigen Sache, sehr wichtigen Sache, grade in diesem Augenblick sehr wichtigen Sache.

Diener. Ihr müsst Euch etwas beeilen, — mal sehn ob es noch Zeit ist. Wartet hier. (Ab.)

Frau. Dass Du Dich nur nicht schämst, sag's ihm nur deutlich, weisst, von „Gott, der Alles sieht“ und von der „alten Sittlichkeit“ und dass das ganze Volk . . .

Orlando (kommt). Was wünscht Ihr?

Mann. Hochgnädigster Fürst, erlauchteter Herr, es treibt mich zu Euch — nicht ich — um Eures gnädigsten Wohlergehens nur, nicht des Körpers, sondern der Seele, dass sie nicht

befleckt werde durch die Gemeinschaft — ich weiss, dass Gott Alles sieht und darum rede ich frei auch vor meinem Fürsten als ein Bürger und ein Mann — weil Ihr sie jetzt heiraten wollt und es noch nie eine Fürstin gegeben, die — aber Ihr wisst es ja nicht, Ihr seid ja betrogen, Hochgnädigster, hintergangen, umstrickt und fast ist es zu spät, darum muss ich, nicht ich, nur um Eure Willen und des armen Volkes, das . . .

Orlando. Nun, was wollt Ihr denn!

Frau. Eure Frau, Hochgnädigster, die Kaufmannstochter, Hochgnädigster, ist Euch nicht treu. Sachen hat mein Mann erfahren, Sachen hat mein Mann erfahren — ich bin eine Frau und habe Kinder — aber nich mal sprechen möcht ich von so was — darum ist es noch Zeit und Hochgnädigster ist ja sicher auch nur hintergangen und die Sittlichkeit besteht doch noch und Gott lässt sich auch nicht spotten . . .

Orlando. Ihr wisst etwas von Gondoly? Nun?

Mann. Es ist gesehn, dass sie mit einem Mann verkehrt hat.

Frau. Nachts verkehrt hat.

Mann. Und allein.

Frau. Und mit einem Mann.

Mann. Und nachts.

Orlando. Ei, dazu war sie ja jung und — wer eine Fürstin werden will, der muss doch thuen dürfen, was er will. Versteht Ihr das nicht?

Beide (dienernd). Ja, gewiss, gewiss, vollkommen, vollkommen.

Mann. Aber, wenn der Bär Honig geleckt hat, sagt man, wenn der Löwe Blut gesoffen . . .

Frau. Sie wird Euch auch jetzt nicht treu bleiben, Hochgnädigster, auch jetzt nicht und das ist es . . .

Orlando (erstaunt thuend).

Ah! Ihr meint, sie wär nicht treu?

(Schüttelt mitleidig-ironisch den Kopf.)

Dann wär sie dumm. Doch sie ist klug.

(Kurz ab.)

Mann. Warum red'st Du auch dazwischen, Du Schaf, Du dummes, Du mit Deinem albernen

Maul, immer wenn mal was grade gut gehn will, Du natürlich weisst Alles besser und los geht es. O diese Weiber, diese verfluchten Weiber.

Frau. No, sei nich gleich so grob, Du oller Knurrkopp. Was Du wohl machen würd'st ohne mich, verschlumpen würd'st, in'n Rinnstein, bei Deine Saufbrüder.

Mann. Biste' ruhig! O Gott, o Gott, hätt ich Dich man gar nich gesehn, man gar nich gesehn, ich würd noch mal so alt.

Frau. Nu sei mal vernünftig. Weisst Du was? Mir is eben was durch'n Kopf gegangen? Ich geh jetzt zu ihr hin. Se weiss doch nix davon, dass er nachts immer in die Spelunken gesessen hat, bei die Angioletta und die Anderen und hast de nich gesehn, denn zieht sie zurück und denn hat se's mir zu verdanken. Etschl!

Mann. Mach's man, mach's man. Dat Lügen verstehste' ja.

(Man sieht Gondoly im Hintergrunde.)

Frau. Da geht se.

(Stürzt auf sie los.)

Allernädigstes Fräulein, nehmen se's einer armen Frau nich übel, wenn se zu Ihnen kommt und — meine Mutter war bei Ihrer Mutter als Kind schon in Diensten, de alte Gabriele, se wissen woll — und der Vater war so'n frommer Herr, ach und der gab so was auf Vornehmheit und Anständigkeit, ganz egal, wer's war, da sah er garnich nach hin, aber anständig musst er sein. Seh'n se ich bin 'ne verheiratete Frau und die sieht ja so allerhand, was die Mädchens nich sehn und es is jetzt so viel Leichtsinn in der Welt, grad bei die Jugend und was man einmal gethan hat, das ist gethan und da is nichts mehr zu machen. Allernädigstes Fräulein, verzeihn se nur, wenn ich's Ihnen sage, weil se doch auch nur 'ne Kaufmannstochter sind, aber ich glaube, Sie thun besser und heiraten unsern Fürsten nicht. Das Glück hängt nicht am Aeusseren, nee im Gegentheil und Sie können mit 'nem ganz Einfachen glücklich werden, wenn er nur gut is und gesund. Aber ich glaube, sehn's ich muss immer an Ihre Mutter denken und da wird mer, ach ganz als gehört ich mit zur Familie, möcht ich sprechen — war das 'ne Frau, ach was würde die sagen, wenn se das sähe aus dem Himmel

runter — und se sieht es —, dass ihr Kind, ihr Allerbestes, en Mann heiratet, der doch keine richtige Moral hat — ach nehmen se's mir nur nich übel, aber es is so, se können's mir glauben, in der ganzen Stadt spricht man davon — ich sage Ihnen, was der alles gemacht hat, o Gott, o Gott, enen Christenmenschen müssen die Haare zu Berg stehen. En Heide, hat der Herr Pastor gesagt . . .

Gondoly (hat halb lächelnd, halb mitleidig-traurig zugehört).

Gute Frau, geht nur jetzt ruhig nach Haus.

(Ihr freundlich die Hand gebend.)

Ihr seid wohl sehr unglücklich?

Frau. Ach Gott, gnädigstes Fräulein, wie kommen se nur darauf? S' is ja wahr, s' is ja en Jammerthal, wo man nur hinguckt heutzutage, aber unser Herrgott . . .

Gondoly (halb für sich).

Ihr armen, armen, lieben Menschen.

(Sieht ihr ernst in die Augen.)

Warum seid Ihr hierher gekommen?

Frau. Ach, gnädigstes Fräulein, ich weiss es ja selber garnich mehr recht. Aber mein

Mann, der lässt mir ja keine Ruhe, ach der hat immer was und denn schimpft er und denn hat er geredet und geredet von »Unsittlichkeit« und vom »Herrn Pfarrer« und von der »Moral« und denn is er in der Kneipe gewesen und da haben'se gesagt, er müsste hin und weil meine Mutter nun auch bei Ihrer Mutter gewesen ist, schon als Kind, da musst ich denn mit . . .

Gondoly (hält die Hand an ihre Stirn).

O wie entsetzlich! Sie können das Glück nicht
sehn.

Dann jagt sie gleich der giftige Neid. —

Ich werd Euch noch besuchen. Nun geht, nun
geht.

(Die Frau zieht sich zu ihrem Mann, der abseits gewartet hat, zurück.)

Ist das mein Volk? Wie braucht es da noch
so unendlich Liebe!

(Ihnen noch mal winkend.)

Lebt wohl!

(Gondoly ab.)

Mann. Nu? Was hat' se denn gesagt?

Frau. Ach Gott, se is ja so gut, so'n gutes, liebes Fräulein.

(Unter Thränen.)

Hättst'de mir das doch nich gesagt, mit die Sittlichkeit, das is doch alles Quatsch. Und besuchen will se uns.

Mann. Nu heule man nich gleich, das is ja scheusslich. Aber wir können se ja bei unserm nächsten Jungen zum Pathen bitten, sich gloobe, se hat ne »gute« Hand. He, he.

(Posaunenstösse.)

Ach det geht schon los, nu man weg.

(Beide ab.)

(Von allen Seiten strömen Menschen herbei, Edle und Volk.)

Ein Trupp Ritter im Gespräch.

1. Doch ist sie nicht aus adeligem Blut.
2. S' wird heute nicht mehr so genau genommen.
3. Ha! Ob er's wohl so weiter treibt?
4. Die Künstler haben's jedenfalls nun gut.
5. Und Angioletta kriegt ein Purpurschloss
Mit tausend seidnen Kammern

3. Potz Blitz! Nein, ich versteh's noch nicht
Der Träumer, der immer müde lächelte
Und soll regieren, die Zügel halten
Und keinen Augenblick die Augen schliessen
dürfen.

1. Wir müssen ihm zur Seite stehn.

5. Er wird sich schon aussuchen, wen er will.

6. Na, warten wir's nur ab.

(Festmusik, Herolde, kurzer Aufzug, Gruppierung.)

Orlando im Herrschermantel mit goldenem Diadem
(blaue Türkise) neben ihn Gondoly (Stirnband mit
roten Rubinen) sie besteigen den Thron, die Musik
schweigt, grosse erwartende Stille.

Orlando. Heut übernehm ich denn mein
Herrschertum

Und will in diesem Lande rings gebieten —
Und Gondoly soll Eure Fürstin heissen.

Ich habe lang gekämpft um meines Wesens
Macht,

Ich hab geschmiedet mich in allen Feuern
Ich hab um mich geworben bis zum Tod.

Doch nun ist mir die grosse Einheit klar
Und unverrückbar steht mein Mittelpunkt,
Wie sich auch Alles dreht und wankt und kreist.

Drum will ich herrschen hier, so wie es recht
Und was ich thue, das ist wohlgethan.

(Murren.)

Unendlich ungleich ist der Sinn der Menschen,
Und Jeder meint, was er sich ausgeklügelt
Sei eine That und müsse nun auch leben.
Doch hier im Staate kann nur Einer herrschen
Und wer der Stärkste ist, nur der hat Recht.
Drum will ich den Gehorsam bis zum Tod!

(Murren.)

Ein Jeder möge denken, was er will,
Man möge dichten, malen, was man will,
Und Jeder wachse nur so hoch er kann.
Doch ruf ich euch für die gemeine Sache,
So ist kein Dünken und kein Wollen mehr,
Denn Eins ist über euch, das mehr als ihr.
Die Welt ist hart und ist ein ewiges Kämpfen,
Drummuss man hart auch seine Waffen schmieden
Wenn man im Grossen gross bestehen will.

Und unsres Volkes harr'n noch Riesenweiten.
Die Morgensonne blinkt ihm erst in's Auge,
Und geht ein Stürmen durch die ganze Welt!

Orlando. Gondoly!
Es ist heut eine heilige Frühlingsnacht,
Nun feiern wir einmal ein Bacchanal!

Gondoly (an ihm).
Es soll unsäglich feierlich
Und auch zugleich unbändig lustig sein!

(Vorhang.)

Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.



Princeton University Library



32101 067529121

